

Von Tristen, Mäusen und Schafen

22



CDG. Wir berichten hier regelmässig über das WWF-Biodiversitätsprojekt «Lebensraum Kulturlandschaft Burghölzli». Heute möchten wir etwas Besonderes vorstellen, das ohne unser Zutun, aber ganz in unserm Sinne entstanden ist. Auf der Wiese unterhalb des Burghalden-Rebberges stehen seit kurzem zwei Tristen, kunstvoll aufgeschichtete Heuhaufen, wie man sie von alten Bildern kennt. Mit den beiden Erstellern Nikola Zeljkovic (NZ) und Hanspeter Landert (HPL) sprach Doris Waldvogel.

Wie ist die Idee entstanden, Tristen zu bauen?

HPL: Es sind verschiedene Umstände zusammengekommen. Ab Herbst werden wir auf dem Quartierhof Wynegg auch Schafe haben, genauer gesagt Walliser Landschafe. Wir werden uns an einem Zuchtpogramm beteiligen und mit fünf Tieren anfangen; unser Ziel ist eine Herdengrösse von zehn Schafen.

Diese Schafe brauchen natürlich Heu für den Winter.

HPL: Die Tiere sollen in Weidehaltung leben und soviel wie möglich draussen sein. Damit sie bei schlechtem Wetter aber doch Schutz finden, sind wir daran, einen alten Bauwagen zu einem Schafstall umzubauen. Die Türen werden immer offen sein, so dass die Schafe ein- und ausgehen können, wie sie wollen.

NZ: Der neue Schafstall wird mobil sein, er kann immer wieder verschoben werden. Auf diese Weise können die Schafe auf der Wynegg grasen und auch auf den

Wiesen um den Rebberg herum. Diese Wiesen gelten als ökologische Ausgleichsflächen, ich darf keine Reben auf ihnen anpflanzen. Wenn die Schafe dort weiden, wird das Gras sinnvoll genutzt. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Schafe die unterirdischen Gänge zertrampeln, die die Mäuse angelegt haben. Die Mäuse fressen die Wurzeln der Reben an.

HPL: So ist es auch im Obstgarten der Wynegg, die Mäuse fressen die Wurzeln der Bäume.

Der Mist der Schafe soll als Dünger dienen?

NZ: Was soll man mit dem Trester machen? Trester ist kompakt und klebrig, man kann ihn kaum allein kompostieren. Aus demselben Grund wird er in der Biogasanlage nicht gern gesehen. Ich kann ihn auch nicht mehr als Dünger für den Rebberg verwenden, denn es gibt Hinweise, dass Hunde ihn fressen und davon krank werden. Wenn man ihn aber mit dem Mist der Schafe und auch der

Pony vom Quartierhof mischt, könnte er durchaus brauchbar sein. Wenn die Reben das nächstmal erneuert werden, kann diese Mischung in den Boden eingebracht werden und so langfristig die Bodenfruchtbarkeit verbessern.

Um auf die Tristen zurückzukommen: Wie findet man heraus, wie man sie baut?

HPL: Wir haben im Internet nachgeschaut. Die Anleitung der Stiftung «Wirtschaft und Oekologie» SWO, die wir dort gefunden haben, war sehr nützlich.

NZ: Für eine Triste von vier Metern Durchmesser haben wir zwölf Palette als Boden gebraucht. Dann haben wir ein etwa 50 cm tiefes Loch gegraben, eine 5m lange Stange hineingestellt und sie mit grossen Steinen verkeilt. Und dann das Heu rundherum aufgeschichtet. Als die Triste etwa dreieinhalf Meter hoch war, ist einer von uns um sie herumgegangen und hat das Heu auf den Seiten weggenommen und obenauf gelegt, so hat sie die richtige Form bekommen.

HPL: Um das obere Ende der Stange haben wir einen Zopf aus Heu und Gras

gewickelt, um sie vor Regenwasser zu schützen.

NZ: Und schliesslich haben wir eine Blache daraufgelegt und sie mit vier Ziegelsteinen beschwert.

HPL: Im Winter werden wir dann sehen, ob wir es richtig gemacht haben. Wir haben die ganze Arbeit, mähen, zetten, dreimal wenden und dann aufstellen, auf vier Tage verteilt. Ausser uns beiden haben noch zehn Freiwillige dazu beige tragen. Im Ganzen haben wir etwa 80 Stunden für diese 35 Acren aufgewendet. Das wird etwa eine Tonne Futter geben. Manchmal sind wir an die Grenzen unserer Kräfte gekommen. Es war aber trotzdem eine schöne Aufgabe, die wir gemeinschaftlich vollbracht haben. Es war auch nicht schwierig, Freiwillige dafür zu finden.

Alles ohne Maschinen?

NZ: Wir hatten einen Jeep mit Anhänger und zum Mähen einen Balkenmäher, sonst haben wir alles von Hand gemacht.

Würden Sie es wieder tun?

HPL und NZ: Auf jeden Fall. Und jeder, der mitmachen will, ist herzlich willkommen.

**Nikola Zejkovic ist Pächter des Burghalden-Rebberges, Hanspeter Landert leitet den Hofbetrieb des Quartierhofs Wynegg und Doris Waldvogel ist Mitglied der WWF-Regionalgruppe Zürich.
Fotos Christine Dobler Gross**



23

Mäusefänger gesucht

LORENZO PETRÒ

Die Wurzeln der vielen jungen, aber auch der alten Bäume im Obstgarten der Wynegg sind ein Festmahl für Wühlmause. Damit die Jungbäume eine Chance haben, gilt es deshalb, die Mäusepopulation auf möglichst tiefem Niveau zu halten. Dazu sucht Hofmitarbeiter Hanspeter Landert einen ehrenamtlichen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin.

Es gilt, die Spuren der Mäuse zu suchen – Mäusehaufen sind nur das offensichtlichste Zeichen, dass sie vorhanden sind. Dann die Gänge zu finden, diese mit dem Lochstecher anzustechen, die Fallen zu stellen und zu kontrollieren. Die gefangenen Mäuse müssen entsorgt werden – und getötet, im eher seltenen Fall, dass sie noch leben.

Der Obstgarten wird vor der Vegetationszeit, nach dem Heu und nach dem Emschnitt bemaust. Dies ist pro Einsatz in 1 bis 1 1/2 Wochen erledigt. Der Aufwand

ist also drei bis vier Wochen pro Jahr. Die Mauserei sollte jeweils einen ganzen Tag lang betrieben werden, weil der grosse Aufwand das Stellen der Fallen ist. Nachher können die Fallen alle zwei Stunden kontrolliert, gegebenenfalls geleert, und immer wieder ins gleiche Loch gestellt werden, bis im Gangsystem keine Mäuse mehr vorhanden sind.

Die Mauserin oder der Mauser sollte interessiert sein, das Verhalten der Tiere zu begreifen. Die auf den ersten Blick vielleicht martialische Tätigkeit braucht viel Fingerspitzengefühl, Beobachtungsgabe und Ausdauer. Eine gewisse körperliche Fitness ist ebenfalls erforderlich, muss man sich doch sehr viel bücken und hinknieen.

Hanspeter Landert (landertzaugg@sunrise.ch, 079 432 56 64) freut sich über jede Bewerberin, jeden Bewerber für das Amt im «Mäuseregulierungsbereich» auf der Wynegg.

